



Gildebrief

2008



Liebe Gildeschwestern,
liebe Gildebrüder,

Lesen macht Spaß! Es vermittelt Interessantes und Neues, es bildet und eröffnet neue Perspektiven, es bietet gute Unterhaltung und manchmal auch Freude und, - das kommt natürlich auf die Lektüre an, es bringt uns auch zum Schmunzeln oder sogar zum Lachen. Wenn dieser Gildebrief bei Euch nur Einiges davon bewirkt, dann hat er seinen Zweck erfüllt und wir sind zufrieden. Wir wünschen euch, wie immer, ein „kurzweilig lesen“ und freuen uns über Euer Interesse.

Hic fuit

Der Gilde-Vorstand

Rückblick 2007



Vorausschau 2008

„Das alte Jahr, es ist vorbei, es kehrt nicht mehr zurück“, heißt es im Gilde-Lied zum Jahreswechsel und was geblieben ist, das sind Erinnerungen an eine ganze Reihe gelungener Veranstaltungen und Unternehmungen der Eulenspiegel-Gilde, die wir in diesem Gildebrief noch einmal kurz erwähnen wollen. Wer sich detaillierter über die Ereignisse der vergangenen Jahre informieren möchte hat dazu nach Absprache mit dem Gilde-Chronisten Harald Drewes (Tel.: 04542 / 1501) Gelegenheit und kann sich die umfangreichen, mit viel Liebe gestalteten Bände der Gilde-Chronik ansehen.

Das erste besondere Gilde-Ereignis im vergangenen Jahr fand am 18. Februar statt. Der Cartoonist Detlef Beck wurde mit dem „**Till 2007**“ ausgezeichnet. „Für seine Arbeiten, mit denen er uns, ganz im Sinne Till Eulenspiegels, einen Spiegel vorhält, sich über die Menschen und das Leben lustig macht und dafür sorgt, dass Humor und Lachen erhalten bleiben“, heißt es in der Verleihungsurkunde. Wer mehr über die Cartoons von Detlef Beck erfahren möchte, findet sie in seinen Büchern oder im Internet unter www.schneeschnee.de.

Der **Gilde-Stammtisch** im Februar stand mit Büttenreden und humorvollen Vorträgen ganz im Zeichen des Karnevals. Die weiteren Stammtisch-Treffen fanden jeweils am dritten Dienstag jeden Monats statt.

Preisverleihung im historischen Rathaus.

Detlef Beck (links) erhält von Till Eulenspiegel und Gernot Exter den Preis der Eulenspiegel-Gilde, eine von Gildebruder Klaus Büchner extra geschaffene Keramik-Figur, den „Till 2007“.



Die **Jahreshauptversammlung** der Gilde fand am 13. März statt. Neuwahlen des Vorstandes standen nicht an und auch die sonstigen Tagesordnungspunkte wurden in gutem Einvernehmen behandelt. Die geplanten Veranstaltungen für das Jahr 2007 wurden vorgestellt. Als erste war das am 17. Mai der Besuch des **Kulturvereins und des Freundeskreises Till Eulenspiegels aus Schöppenstedt** in Mölln. Auf ihrer Reise nach Dänemark machten die Schöppenstedter Rast in Mölln und wurden von der Eulenspiegel-Gilde im Stadthauptmannshof zum Frühstück empfangen. Eine Besichtigung des Eulenspiegel-Grabsteins und des Markplatzes schloss sich an. Mit Wasser aus dem Eulenspiegelbrunnen besiegelte Till die Aufnahme von Anne-Kathrin und Herbert Hass, sowie Charlotte Papendorf und Alexander Schwarz aus Schöppenstedt in die „Möllner Narrenzunft“. Dann ging die Reise „auf Eulenspiegels Spuren“ weiter nach Dänemark.

Die Gilde hatte am 16. Juni zum **1. Internationalen Eulenspiegel-Treffen** eingeladen und (fast) alle „amtierenden“ Eulenspiegel aus Deutschland und sogar aus Belgien waren gekommen. Auf unserem Foto v.l.n.r.:



Der Möllner Till Eulenspiegel (Mario Schäfer), der Till aus Braunschweig (Jan Dyczka), Hans Clauert, der märkische Eulenspiegel aus Trebbin (Uwe Schulze), Lamme Goedzak (Daniel Goegebeur), Tijn Uilenspiegel (Marc Verkeyn) und Nele (Lieve Verkeyn) aus Damme in Belgien. Davor der Schöppenstedter Till (Arnold Giezel) mit der kleinen Lilian Sophie, die als Mini-Eulenspiegel zum Treffen gekommen war.

Dass Eulenspiegel-Treffen fand im Rahmen der Feierlichkeiten zum 600jährigen Bestehen der Möllner Schützengilde statt. Das Festprogramm konnte auf Grund des außerordentlich schlechten Wetters zwar nur zum Teil wie vorgesehen durchgeführt werden, das aber tat dem Spaß, den alle miteinander hatten, nur bedingt etwas Abbruch. Das Jubiläumsfest der Möllner Schützengilde und das Eulenspiegeltreffen waren Höhepunkte des Jahres im Veranstaltungskalender der Stadt Mölln

Eine **Tagesfahrt nach Wismar** führte die Gilde „auf Eulenspiegels Spuren“ am 7. Juli in die alte Hansestadt, die zwar in mehreren Historien des Eulenspiegel-Volksbuches erwähnt wird, in der aber nichts mehr an Till und seine Anwesenheit vor über 650 Jahren erinnert. Ein interessanter Stadtrundgang, das Mittagessen im historischen Lokal „Zum Alten Schweden“ und die Besichtigung einer Sektkellerei ließen diesen Tag aber trotzdem zu einem besonderen Erlebnis werden.

Ein ganz besonderes Erlebnis aber wurde wieder die „**Narrentaufe**“ der neuen Gildemitglieder am 1. September. Sehr anschaulich und treffend hat Gildebruder Gerd Kroupa aus Berlin mit einem Gedicht (auf der nächsten Seite) diesen Tag geschildert.



Die „Narren-Täuflinge“ des Jahres 2007 v.l.n.r.: Ellen Schlobohm, Sylvia Richter, Karl-Wilhelm Schlobohm, Ferdinand Strunck, Gerd Kroupa, Gisela Langbehn sowie Uta und Frithjof Schumann.

Narrentaufe



1. Sept. 2007

Wochen vorher fand schon statt
Ankündigung im Möllner Tageblatt!
Der Trupp, der sich zum Narren macht,
Besteht diesmal aus *Schlappen Acht* !!!
Doch ehrbar und ganz ohne Makel
Öffentlich ist das Spektakel
Auf dem Markt für Jung und Alt
Taufe mit Feuchtigkeitsgehalt!
Treff im Hof vom Stadthauptmann
Kapelle vorn, wir hinten dran.
Mit Trommel, Flöte und Gesang
Zum Markt hinauf, den langen Gang!
Täuflinge und Täuflingspaten
Leicht in Aufregung geraten!
Dann Gernot, unser Gildeboss:
Auf Los geht's los!!!
Till, jetzt Deines Amtes walte,
Nimm vom Wasser heut das kalte.
Mit dem Krug voll Narrenwein
Nässt Till manchem Kopf bis Bein
Und bei wem der Gürtel lose,
Feuchtet sich die Unterhose!!!
Als Narr durchnässt vom
Wasserstrudel
Stehn wir jetzt als begossener
Eulenspiegel-Pudel!
Alle harren wir und bangen,
Ob wir zum Trocknen aufgehangen.
Doch die Sonne scheint hernieder,
Trocknet Unterrock und Mieder!
Tapfer ruft die kleine Schar
Dreimal aus: Ich bin ein Narr!!!
Ein jeder gern dem andern gönnt,
Wenn er sich so als Narr bekennt.

Und mit Urkunde und Orden
Sind wir endlich *Narr* geworden!!!
Dann einen Schnaps schnell zum
Erwärmen,
Der zieht durch bis zu den Därmen,
Und der macht auch Appetit.
Schnell zum Narrenschmaus im
Schritt.
Dort verführt uns ein Büffet
Berauschend wie ein Decollete,
Das voll Üppigkeit und Glanze
In Erwartung der Romanze.
Deftig lecker mit Genuss,
Wein und Bier im Überfluss!
Mit absoluter Schwerarbeit
Bis zu totaler Sättigkeit!
Ein *Narr* blickt hier auf Kilo oder
Pfunde
Und --- genießt die nächste Runde.
Die Gesellschaft an den Tischen
Sieht man sich dezent vermischen.
Wer vom Essen jäh erschlaft,
Schafft Kraft durch Gildebruderschaft
Bis es dann am Abend spät
Leider auf den Heimweg geht!!!

Die *Äktschen*, die wir bei James Bond
so lieben
Gab uns die **Narrentaufe 007!!!**

Ein Dank dem Machern und Akteuren,
So wird man der Gilde auch die Treue
schwören!

Gerd Kroupa, Berlin

Till besuchte Tijn und mit ihm fuhren zehn weitere Mitglieder der Eulenspiegel-Gilde vom 28. September bis 1. Oktober nach Damme in Belgien. Guy Segers, Vorsitzender des Uilenspiegels Kring“ hieß die Möllner herzlich willkommen. Neben Empfang im Rathaus, einem exzellenten Barbecue und Besichtigungen standen auch Besuche der Städte Brügge und Gent auf dem Reiseprogramm.

Die mittelalterlichen Städte und besonders die Größe und Ausstattung des Uilenspiegel-Museums in Damme waren für die Möllner beeindruckend. Auch wenn ein Wochenende eine relativ kurze Zeit war, so wurde sie optimal genutzt, es gab viele neue Eindrücke und die Verbindung zwischen der Möllner Eulenspiegel-Gilde und dem Uilenspiegels Kring wurde etwas enger geknüpft.



Jan Hutsebaut (rechts) führte die Möllner durch das Uilenspiegel-Museum und zeigte ihnen die Stadt Damme, allerdings bei strömenden Regen. Zum Gruppenfoto vor dem Dammer Rathaus schien dann aber wieder die Sonne.



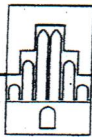
Tijn Uilenspiegel, der Freiheitskämpfer und seine Nele. Der Geist und das Herz Flanderns, so werden sie genannt. Lamme Goedzak aber ist der Magen.



Beim Empfang im Dammer Rathaus überreichte Gilde-Vorsitzender Gernot Exter ein Bild des Eulenspiegelbrunnens an den Vertreter der Stadt Damme Louis De Keyser. Schon am nächsten Tag hing das Bild im Museum.

Ein musikalisch anspruchsvoller und gelungener Abend wurde von der Gilde gemeinsam mit der Kreismusikschule und der Lauenburgischen Akademie im Oktober präsentiert. Jörg-Rüdiger Geschke führte durch das Programm und erläuterte die verschiedenen Kompositionen, die alle das Thema Eulenspiegel zum Inhalt hatten. Star des Abend war die Pianistin Tatjana Karpouk, die virtuos Eulenspiegel-Variationen von Joseph Haas spielte.

Eine ganz neue Sichtweise auf die Eulenspiegel-Historien und ihren Autor vermittelte in seinem Vortrag Mittelalterforscher Frank Thunack, nach dessen Erkenntnissen nicht Hermann Bote, sondern Tile van Damm, ein Braunschweiger Patrizier



Das **Möllner Museum** und die **Eulenspiegel-Gilde** laden zu einem öffentlichen Vortrag ein.

Eulenspiegel und die Hanse

War es wirklich Hermann Bote, der die Eulenspiegel-Historien schrieb?

Was ist ihr ursprünglicher Sinn und Zweck?

Und was haben sie mit der Hanse zu tun?

Antworten auf diese Fragen gibt in seinem Vortrag der Mittelalterforscher

Frank Thunack



Dienstag, 18. Dezember 2007, 19.30 Uhr
Hotel „Schwanenhof“, Mölln, Am Schulse

Eulenspiegel musikalisch

Gesprächskonzert
mit vielerlei Eulenspiegelmusiken
musiziert auf Klavier, Harfe, Querflöte und Blockflöte



LAUENBURGISCHE
AKADEMIE



MUSIK
SCHULE



KREIS
HERZOGTUM
LAUENBURG

Ausführende:
Schüler und Lehrer der Kreismusikschule
Tatjana Karpouk, Klavier
Jörg-Rüdiger Geschke, Moderation

Donnerstag, 11.10.2007, 19:30 Uhr
Stadthauptmannshof Mölln

Eintritt 8,- Euro
Karten im Vorverkauf:
Lauenburgische Akademie Tel. 04542 / 87000
oder an der Abendkasse

war, der die Geschichten als Satiren auf politische Ereignisse seiner Zeit schrieb. Dem Vortrag, der mit vielen plausiblen Erklärungen untermauert war, schloss sich eine lebhafte und kontroverse Diskussion an.

Mit dem traditionellen Essen zur Weihnachtszeit und der Silvesterfeier im Stadthauptmannshof fanden die Aktivitäten der Gilde für das Jahr 2007 ihren Abschluss.

Der Vorstand der Gilde sagt ein herzliches Dankeschön an alle, die bei der Durchführung der Veranstaltungen und Aktionen mitgewirkt haben und mit Ideen oder Spenden dazu beigetragen haben, dass die Eulenspiegel-Gilde zu Mölln auch weiterhin aktiv bleibt.

Bereits beim Eulenspiegeltreffen im Juni des vergangenen Jahres und beim Gilde-Jahresessen hatte Klaus Irmischer Kostproben seiner Eulenspiegellieder geboten. Als erste große Veranstaltung des Jahres 2008 konnte die Gilde nun gemeinsam mit dem Möllner Museum **Klaus Irmischer** mit seinem kompletten **Eulenspiegellieder**-Programm vorstellen. „Genarrt, geäfft, geEulenspiegelt“ war der Titel des Abends auf der Ratsdiele des historischen Möllner Rathauses. Klaus Irmischer zog alle Register seines Könnens und begeisterte das Publikum. Einhellige Meinung war, dass man ihn und seine Eulenspiegellieder gerne wiederhören möchte. In diesem Jahr wird sich wohl bei den **Eulenspiegel-Tagen** diese Gelegenheit ergeben, die am **6. und 7. Sept.** geplant sind. Gemeinsam mit der Städt. Kurverwaltung und dem Möllner Museum will die Gilde dann dafür sorgen, dass Mölln für ein Wochenende ganz im Zeichen Till Eulenspiegels steht. Vorgesehen sind ein Mittelalter-Markt, Vorträge, viel Musik und auch die **Narrentaufe** der neuen Gilde-Mitglieder.

Die **Gilde-Reise** „Auf Eulenspiegels Spuren“ soll in diesem Jahr nach Bamberg führen. Der Termin: 14. bis 17. Oktober.

Vortragstermine stehen noch nicht fest, werden aber, ebenso wie weitere, noch nicht konkret vereinbarte Aktivitäten, rechtzeitig bekannt gegeben.

Die Historie vom Eulen- und Meerkatzenbacken Till Eulenspiegels in Braunschweig zählt zu den bekanntesten des Volksbuches und ist in allen Kinderbüchern zu finden. Welche Tatsachen sich aber, seiner Meinung nach, hinter dieser Geschichte verbergen, erläutert der Mittelalterforscher Frank Thunack in seinem Vortrag „Eulenspiegel aus dem Brunnen gefischt“ auf den nächsten Seiten dieses Gildebriefes.

Genarrt, geäfft, geEulenspiegelt Klaus Irmischer

Eulenspiegels Leben in Gesängen und Gesagtem



Freitag, 11.1.08 19.30 Uhr

Ratsdiele Historisches Möllner Rathaus



Eulenspiegel aus dem Brunnen gefischt

von
Frank Thunack



Fotos:
Der Eulenspiegel-
Brunnen in
Braunschweig

Frank Thunack,
Wolfenbüttel



Dieser Text wurde gelesen im Rahmen einer Literatur-Veranstaltung in der Jazz-Kneipe „Bassgeige“, Bäckerklint 1, direkt hinter der Rückseite vom „Eulenspiegel-Brunnen“ mit Eulen und Meerkatzen des Bildhauers Arnold Kramer, (aufgebaut 1906) in Braunschweig am Sonntag, 04.03.2007.

Im Februar 1991 las ich endlich **den** Hinweis, der mich erkennen ließ, **was** der „Ulenspiegel“-Verfasser mit „Eulen und Meerkatzen“ gemeint hatte. Das erschien zunächst verrückt. Knapp acht Jahre zuvor, im Mai 1983, hatte ich zum erstenmal den geschichtlich-politischen Hintergrund einer Ulenspiegel-Historie erkannt. Es war – laut den Straßburger Drucken von 1515 und 1519 – „Die 45. Histori“ mit dem „Stiffelmacher zu Brunschwick uff dem Kolmarck (Kohlmarkt)“. Seitdem studierte ich immer mal wieder Geschichtsbücher und Landkarten zur Lösung dieser „19. Histori“ – des berühmtesten der drei in der Stadt Braunschweig angesiedelten Streiche des Ulenspiegel-Buchs. Aber bevor ich nicht wusste, **was** der Verfasser mit seiner – literarisch erstmaligen – Kombination von „Eulen und Meerkatzen“ meinte, musste mein Suchen erfolglos bleiben.

Seit dem 6. Dezember jenes vergangenen Jahres 83 – an jenem Tag „knackte“ ich innerhalb von drei Stunden vier „Historien“, hatte ich außer der Kohlmarkt-Historie zehn weitere „gelöst“. Ich hatte also 1991 ein Wissen über „elf mal Ulenspiegel“. Und ohne dies Vorwissen hätte ich den entscheidenden Hinweis 1991 nicht erkannt; denn die wortspielerischen Verkleidungskünste des Autors, sind dem heutigen Sprachgebrauch reichlich fremd.

Zunächst: Die historischen Ereignisse, von denen jene elf Historien verfremdet handeln, stammen nicht etwa aus der Zeit vor 1350, wie die Zitierung von „Ulenspiegels Grabstein“ zu Mölln in der „95. Histori“ glauben macht, sondern der Autor hatte seinen metaphorisch-agitatorischen „Ulenspiegel“ (mit oberdeutschem „i-e“) absichtlich hinter jenem wohl historischen Möllner „Ulensp-e-gel“ (mit niederdeutschem „e“, manchmal auch mit mecklenburgischem „ey“ als ypsilon) verborgen. Wenigstens hatte ich in über zweijähriger Suche – nach Februar 1981 bis April 1983 – kein historisches Ereignis gefunden, das zwischen 1300 und 1350 lag, welches zu irgendeiner der 94 gedruckten Historien auch noch so indirekt gepasst hätte. Aber ab Mai 1983 hatte ich eben elf Ereignisse aufgespürt, die zwischen 1473 und 1500 geschehen waren und die verkappt in elf Ulenspiegel-Historien steckten. Ich gehe hier nur auf zwei Historizitäten von jenen elf Historien ein.

- 1.) Die Kohlmarkt-Historie „45“ ironisiert einen Polit-Schacher der Jahre 1499 und 1500 zwischen dem Bremer Erzbischof Johann Rohde und dem Wolfenbütteler Herzog Heinrich, später genannt „Heinrich der Ältere“. Dabei entlohnte der Erzbischof des Herzogs erwartete Dienste als Heerführer dadurch, dass er den anno 1500 gerade zwölfjährigen ältesten Sohn des Herzogs, Christopher „zu Braunschweig und Lüneburg“ (so der offizielle Titel der Welfen-Herzöge seit 1235!), 1499 heimlich und 1500 öffentlich zum „Coadiutor“ von Bremen ernannte, das bedeutet Stellvertreter des Erzbischofs mit Anrecht auf Amtsnachfolge. Den Heeresdienst des Herzogs erwartete der Erzbischof gegen die seit Jahrzehnten sehr unabhängigen und zahlungsunwilligen Bauern von Butjadingen und Stadland, die laut Karl dem Großen der Bremischen Kirche doch zinspflichtig seien. Da die friesischen Bauernrepubliken Stadland und Butenjadingen Handelspartner der Hansestadt Bremen waren, sah der Ulenspiegel-Autor durch diesen Fürstenpakt Interessen der Hanse insgesamt bedroht und polemisierte vorausblickend gegen den ursprünglich bürgerlichen Kirchenfürsten Johann Rohde. Dabei verteilt der Autor die Rollen so: „Ulenspiegel“ vertritt die Ritterschaft des Erzstiftes Bremen, die sich 1498/99 weigerte, unter einem ursprünglich nichtadeligen Landesherrn zu kämpfen; Meister Christoffer vertritt die kommende Macht im Erzstift Bremen – wobei von der Leser-Zielgruppe erwartet wird, dass sie den nicht erwähnten Herzog von Wolfenbüttel mitdenkt (gerade in der Nichterwähnung der politischen Hauptgegner sollte der Witz mancher Ulenspiegel-Historien liegen) – der scheinbar gewitzte Geselle, der zum Schluss wegen der Schadensfolgen des eingeschlagenen Fensters verjagt wird, verkörpert den realen Erzbischof. Dass die Geschichte schließlich etwas anders verlief, als hier vorausgesagt, lag am alsbaldigen Tod des Historien-Verfassers.

- 2.) Die – angeblich Nürnberger – Spital-Historie „17“ kritisiert ein Abkommen zwischen dem König Maximilian I. und den Ritterbünden von Franken und Schwaben, welche Kungelei allen Rittern des Reichs die Zahlung des „Gemeinen Pfennigs“ erließ. Diese allgemeine Steuer war beschlossen worden auf dem Reichstag von 1495 zu Worms, auf dem die reformwillige Fraktion unter den Fürsten gemeinsam mit wenigen stimmberechtigten Reichsstädten mehrere Gesetze durchgesetzt hatte, die dem autoritär gesinnten Maximilian in manchen Punkten nicht gefielen.

Die 1495 beschlossene Steuer sollte hauptsächlich ein Reichsgericht finanzieren, um die Anlässe des adligen Fehdewesens unblutig-juristisch zu klären. König Maximilian aber tat anschließend so, als glaubte er den Ritterschaften ihre Versicherung, sie würden ihr Fehdewesen selbst in den Griff bekommen – und schenkte den Rittern per „allergnädigstem“ Steuererlass de facto Geld. Nicht nur aus der Sicht der Reichs- und Hansestädte beging der König mit diesem Steuererlass Rechtsbruch. Nun – wie von jedermann vorauszusehen: Die verbale Selbstverpflichtung der deutschen Ritter erwies sich als ähnlich belastungsfähig wie eine luftgefüllte Schweinsblase – denn die kurzzeitig aus dem „Spital“ Deutsches Reich verschwundenen Ritterfehden kehrten, kaum waren die ritterlichen Verhandlungsführer mit dem geschenkten Geld in ihr Milieu zurückgekehrt, als noch kränkere „Patienten“ ins Spital zurück. Und der „Spitalmeister“ Maximilian mühte sich, den Überraschten zu mimen.

In den hier besprochenen Historien „45“ (Kohlmarkt Braunschweig) und „17“ (Spital Nürnberg) verkörpert „Ulenspiegel“ Rittergruppen oder deren Wort- und Anführer. Ähnliches stellt sich bei den meisten Historien heraus. Für den Verfasser sind demnach Ritter kulturlos – vergleiche „eines bauren sohn“ in der Vorrede –, aber „behende, listig und durchtrieben“, außerdem Landstreicher (nämlich von einem Fürstendienst in den anderen), Gaukler (nämlich Vortäuscher eines Edelseins, das nicht edel ist), meistens arm (demnach war der Verfasser reicher), aber hauptsächlich „Schälke“.

„Schalk“, wörtliche Bedeutung „Knecht“, war eine altdeutsche Bezeichnung für gut ausgerüstete Krieger, wie im Englischen „knight“ (Knecht) noch heute „Ritter“ bedeutet. Zur Zeit Heinrichs des Löwen und der Stauferkaiser war auch im Deutschen „Schalk“ etwas Ehrenhaftes, wovon die Titel „Marschall“ (gleich Pferdeknecht) und „Seneschall“ (gleich Ältester oder Wichtigster Knecht) überlebende Beispiele sind. Aber bis spätestens 1450 war die Bedeutung von „Schalk“ derart ins Negative abgesunken – im Sinne der heute noch gebrauchten „knechtischen Gesinnung“ –, dass zwischen etwa 1470 und mindestens bis Luthers Tod 1546 der Begriff gleichbedeutend war mit Bösewicht, Schurke, Verbrecher. Dass „Schalk“ zwischen 1570 und etwa 1720 abermals seine Bedeutung geändert hat in Richtung „harmloser Spaßmacher“, verdankt es wahrscheinlich dem Ulenspiegel- (seit 1555 Eulenspiegel-) Buch, dessen als „schalkhaftig“, also böseartig, angekündigte Historien doch scheinbar recht harmlose Inhalte haben. Aber es wird sich zeigen, dass die h e u t i g e Bedeutung von „Schalk“ im Ulenspiegel-Buch an k e i n e r Stelle gemeint ist, sondern stets die ernsthafte „luthersche“.

Spätestens nach der siebten von mir durchschauten Historie war mir klar, dass die jeweiligen „Hintermänner“ der Ereignisse, die Auftraggeber „Ulenspiegels“ also, derart bedeutende Landesfürsten waren, dass deren satirische Bloßstellung für einen unsicher beschäftigten Stadtangestellten – wie den zweimal (1488 und 1513) durch Umstürze in Braunschweig aus dem Amt gejagten Zolleschreiber Hermen Bote – politisch v i e l zu gefährlich gewesen wäre und angesichts der politischen Uneinigkeit s e i n e r Herren Arbeitgeber im „Küchenrat“ – so nannte sich nach seinem Sitzungsraum im Neustadt-Rathaus der engere Rat der Gesamtstadt Brunschwigk – seine wirtschaftliche Existenz bedroht hätte.

So war der eigentlich gemeinte politische Schurke der „Schälke-säen“-Historie „73“ Herzog Johann IV. von Sachsen-Lauenburg in Ratzeburg; so war der Schurke der Tuchmacher-Historie „51“ in Stendal Kurfürst Johann I. von Brandenburg-Hohenzollern (mit dem irrigen Beinamen „Cicero“); so war der Schurke der Lübecker Galgen-Historie „58“ Herzog Magnus II. von Mecklenburg. Den Polenkönig Johann Albrecht, der in Historie „23“ gemeint war, hätte man vielleicht – weil relativ weit weg, allerdings kaum für hansische Livland-Fahrer – als weniger gefährlich abtun können, nicht jedoch den „Römischen König“ Maximilian von Habsburg, Erzherzog von Österreich und Regent der Burgundischen Niederlande, aus der nach Nürnberg gelegten Historie „17“. Die Kohlmarkt-Historie „45“ hatte sogar zwei gemeinte Schurken: den Erzbischof von Bremen-Hamburg, sowie – für einen Braunschweiger hauptgefährlich – den Welfenherzog in Wolfenbüttel. Denn dieser Welfe hatte stets einige offene oder geheime Verbündete im Stadt-Braunschweiger Küchenrat.

A r m e r Hermen Bote – w e n n er der Verfasser des Ulenspiegel-Manuskripts gewesen wäre! Übrigens ist dieses schon im Braunschweiger Original in oberdeutscher Sprache verfasst gewesen, wenn auch mit einigen niederdeutschen Rest-Brocken versehen. Oberdeutsch konnte Hermen Bote zwar einigermaßen lesen, aber ganze Texte schreiben konnte er nur niederdeutsch, wie alle seine erhaltenen Handschriften und sein einziges gedrucktes Werk, das Rad/Rat-Buch, beweisen.

Diese Schalks-Historien hatten sicher einen Braunschweiger Verfasser, das bewies der Literaturwissenschaftler Christoph Walther 1893/94, aber dieser musste ein Patrizier gewesen sein, der selbst bei politischer Ausgrenzung wirtschaftlich noch gut hätte existieren können. Ein solcher als Ulenspiegel-Verfasser musste (a) ein Verfechter des Hanse-Gedankens sein, musste (b) ein eifriger Leser meist in Süddeutschland gedruckter Schwank- Bücher und –Flugschriften sein (wohl auch deren Käufer und Sammler) und musste (c) nicht nur oberdeutsch lesen können (das konnten sicher alle niederdeutschen Fernhändler), sondern auch oberdeutsch schreiben, also mehrfach in Süddeutschland gereist sein und oberdeutsch geredet haben. Dazu diente z.B. häufiger Messe-Besuch in Frankfurt am Main.

Als ich dies durchdacht hatte, etwa Mitte 1986, war ich mit Hilfe einer weiteren Theorie und zusätzlich etwas Glück bald auf den wirklichen Verfasser gestoßen.

Es musste Tile van Damm gewesen sein. Natürlich nicht **jener**, unter Historikern bekannte, „führende Ratsherr“ Tile van Damme, der während der „Großen Schicht“ von 1374 auf dem Hagenmarkt enthauptet worden war, aber ein Mitglied von dessen Familie. Da Ulenspiegel-Tile, einziger Sohn eines Tile, der zum Küchen-Kämmerer aufgestiegen war, aus seiner ersten Ehe zehn Söhne hatte (von denen ihn sieben überlebten) plus vier Töchter (die ihn alle überlebten) und er seinen ersten Sohn ebenfalls Tile nannte, hatte Hermen Bote, der für diese Familie arbeitete, es mit drei Tiles zu tun, von denen er den Ulenspiegel-Verfasser zunächst „Tile den jüngeren“ nannte, nach dem Tod von dessen Vater 1492 (als der dritte Tile schon 17 Jahre alt war) aber „Tile den älteren“. Um Missverständnisse zu vermeiden, nenne ich den Ulenspiegel-Verfasser „Tile (d.Mi) van Damm“.

Über 18 Jahre lang, bis zum Tode seines Vaters im Mai 1492, besuchte Tile (d.Mi.) als Juniorchef seines Fernhandelshauses die Agenten und Faktoren, die für dieses Handelshaus – neben anderen – tätig waren, innerhalb wie außerhalb des Hansebereichs. Als Tile (d.Mi.) 1475 vom Reichs-Heereszug nach Neuß zurückkehrte, den er als gut 20-jähriger Fähnrich der 400 Braunschweiger Gewappneten mitgemacht haben dürfte – das schließe ich aus den 2 „Kölner“ Ulenspiegel-Historien – erzählte er wohl erstmals nach Landsknechtsart eine Polit-Satire. Aber eben **nicht** am Lagerfeuer, **sondern** im Ratskeller vor Honoratioren. Der Beifall muss so groß gewesen sein, dass er diese seine Begabung weiter pflegte und in den Ratskellern von Leipzig, Erfurt, Nürnberg und Frankfurt a.M. auch auf Oberdeutsch trainierte. Denn er muss im Laufe der Jahre eine Menge oberdeutscher Druckwerke zusammengekauft haben, besonders Schwankbücher als Anregung für seine eigenen Polit-Bearbeitungen, selbst Einblattdrucke.

Als Tile d.Ä. 1492 starb, lehnte sein Sohn zunächst ab, den Ratssitz seines Vaters zu übernehmen, da er mit der Leitungsübernahme des Bank- u. Handelshauses sowie mit seiner derzeit 9-köpfigen Familie – es sollten noch 3 Kinder hinzukommen – voll ausgelastet war. Doch vier Jahre später waren seine beiden ältesten Söhne mit 23 und 21 Jahren bereit, große Teile des Geschäfts zu leiten, und er übernahm den nächsten freiwerdenden Ratssitz, der der Wechslergilde zustand, also als Vertreter der Bankiers. Er wurde sofort einer der drei Kleinen Bürgermeister der Altstadt mit ständigem Sitz im Küchenrat, zuständig für Reisen als Ratssendebote in Hanse-Angelegenheiten. Was er 18 Jahre lang geschäftlich getan hatte, setzte er nun also politisch fort, wobei Hanse-Interessen und sein Bankgeschäft sich gegenseitig stützten.

Dass er im Jahre 1500, seinem 46. Lebensjahr, plötzlich begann, seine bisher erzählten Ulenspiegel-Historien niederzuschreiben, muss an einer schweren Krankheit gelegen haben, die ihn am Reisen hinderte und an der er gut 2 Jahre später starb. Etwa Ende Juni 1502 hatte er das Manuskript wohl fertig, doch keine Kraft mehr, es in eine oberdeutsche Stadt zum Druck zu senden. Sein Schwiegervater war sowieso gegen dieses Buch, demnach wohl auch dessen Tochter und vielleicht auch deren Söhne. Tile (d.Mi.) starb fünf Monate später, wahrscheinlich mit dem unguten Gefühl, dass sein ihm wichtigstes Werk untergehen würde.

Soviel zum Autor, nun wieder zum Buch.

Welche Metaphern hatte ich bis 1991 erkannt?

Zunächst zur berüchtigt-gerüchigen Metapher des Buchs: dem meist „treck“ genannten Kot. Tile (d.Mi.) van Damm setzte Kot ein, wenn es Tote gegeben hatte. Denn über Tote mochte auch damals niemand lachen, jedoch „Schiet“ erschien dagegen harmlos und lächermöglich. Selbst wenn seine Zielgruppe wusste, was gemeint war: Hinrichtungen, Gefecht, Gemetzel; bis zu großen Feldschlachten. Aber nicht jedes Gefecht bezeichnete Tile (d. Mi.) mit „Scheiße“; ihm fielen noch andere Umschreibungen ein: z.B. „Verheizen von Stühlen und Bänken“ gleich Niederbrennen von Burgsitzen und Dörfern mitsamt Bewohnern. Die Drohung „Sie sollen mich küssen mit dem Mund in den Arsch“ bedeutet dementsprechend eine Todesankündigung; im Fall der Lübecker Galgen-Historie 58 eine mögliche Hungerblockade gegen die Hansestädte Wismar und Rostock durch den Herzog von Mecklenburg.

Handwerksmeister waren für einen Patrizier van Damm – nach den Erfahrungen mit dem Aufstand in Braunschweig 1488 bis 1490 – der Inbegriff politischer Unfähigkeit. Bauern waren für ihn noch törichter, Wirte und Spitalmeister nicht ganz so unfähig, dafür aber hinterhältig. So wird in Hist. 51 der Rat von Stendal zum Wollweber, in Hist. 88 der Rat von Einbeck zum Obstbauern, in Hist. 45 Erzbischof Johann Rohde v. Bremen zum Stiefelmachergesellen, in Hist. 17 König Maximilian zum Spitalmeister.

Schließlich Till Ulenspiegel selbst: ein Schalk, also ein Übeltäter – aus Sicht der Hanse. Die stärksten Feinde der deutschen Hanse waren die deutschen Landesfürsten. Diese nennt Tile (d.Mi.) nun nicht selbst „Schälke“, sondern er bezeichnet so deren Helfer und Handlanger („Man schlägt den Sack...“). Das waren meist Ritter. Und Ritter, ehemalige Dienstmänner des Hochadels, das weiß man ja, stammen von Bauern ab. Aus Sicht eines reichen Kaufmanns sind sie alle arme Landstreicher, die mal bei diesem, mal bei jenem Fürsten Dienst nehmen. Wirklich frei ist von ihnen keiner, aber fast alle tun so als ob. Und selbst auf Ritter in städtischen Diensten, als Stadthauptleute, ist oft kein Verlass: man muss sie häufig auswechseln.

Die Bedeutung von „Eulen“ in dieser Geschichte – denn außerhalb ihrer sind es mal Sümpfe, mal Tongeschirr, mal Totengeister oder Hexen, manchmal sogar Vögel, doch im „Ulenspiegel“ sind die antiken Eulen der Weisheit nie gemeint – entdeckte ich indirekt zeitlich im Zusammenhang mit der Auflösung der DDR. Denn am 14. Januar 1991 sah ich unter den Verschleuder-Angeboten ehemaliger DDR-Verlage bei Karstadt „Die Anfänge der Artillerie“ aus dem „Militärverlag der DDR 1985“. Der Preis (10,00 DM West) tat nicht so weh, also kaufen! Zu Hause, beim Bilderbetrachten, fallen drei kurze Tabellen auf. Gleich die erste: „Geschützeinteilung laut „Büchsenmeisterei“ von Franz Joachim Brechtel 1591“, in der dritten Zeile: für 50-Pfund-Eisenkugeln, Kaliber 20 cm, „Singerin oder Nachtigall“. Da hörte ich was trapsen, d.h. den häufigen Satz meiner Mutter „Den een siin Uul is den annern siin Nachtigall“. Das hatte also mal bedeutet: Was die Schießenden als Wohlklang empfinden, bedeutet für die Beschossenen Todesgeheul! Demnach hatte Ulenspiegel in Braunschweig 50-Pfünder-Halbbombarden „backen“ lassen, mit denen Braunschweig beschossen werden sollte. Und die ergänzenden 25-Pfünder-Viertelbombarden hießen Quartanen, lateinisch für „Viertel“, im Landsknecht-

Jargon „Kartaunen“, niederdeutsch „Katten“, rückübersetzt „Katzen“. Aber Meerkatzen?? Jeder Braunschweiger, der damals dies Wort hörte, dachte sofort „Apen“. Aber „apen“ bedeutet auch „offen“; ein „apener“ war ein Öffner für Bier- und Weinfässer, ein Zapfhahn. Apener waren aus Holz oder aus Messing. Darum hießen die Messinggießer in Braunschweig „Apengeter“. Und da Geschützrohre, genannt „Stücke“, in Braunschweig, der Beckenwerker-Stadt, nicht aus Bronze sondern aus Messing gegossen wurden, gehörten alle Braunschweiger Stückgießer zur Gruppe der Apengeter in der Beckenwerkergilde. Für wen nun bestellte „Ulenspiegel“ die braunschweigfeindlichen Geschütze in Braunschweig, dem damals sogenannten „Zeughaus (d.i. Rüstungsfabrik) der Hanse“? Zwischen 1473 und 1502 war das gefährlichste Ereignis für Braunschweig die „Große Stadtfehde“ 1492 bis 1494. Ich zitiere dazu aus dem Ausstellungskatalog „Hanse, Städte, Bünde“, Magdeburg und Braunschweig 1996, Bd. 2, S. 59: „Bald nach Amtsantritt vom 22. Juni 1491 der Herzöge Heinrich dem Ä. und Erich dem Ä. als Stadtherren von Braunschweig kam es zum Konflikt um die Huldigung, der gewöhnlich die Bestätigung der städtischen Rechte und Freiheiten vorausging. Herzog Heinrich war zur Ausstellung dieser Bestätigungs-Urkunde nicht bereit. Er forderte sogar Rechte und Güter zurück, die schon lange im Besitz der Stadt waren, von dieser den früheren Herzögen teuer abgekauft. Da beide Seiten nicht einlenkten, drohten die herzoglichen Brüder mit Krieg, für den sie zahlreiche Verbündete fanden: vom Landgrafen v. Hessen über Kurfürst und Herzöge von Sachsen, Erzbischof von Magdeburg, Herzöge vom Pommern und Mecklenburg bis zum König von Dänemark. Ab 10. August 1492 eröffneten die Herzogsbrüder von Wolfenbüttel aus die Feindseligkeiten ...“

Kanonen um 1518

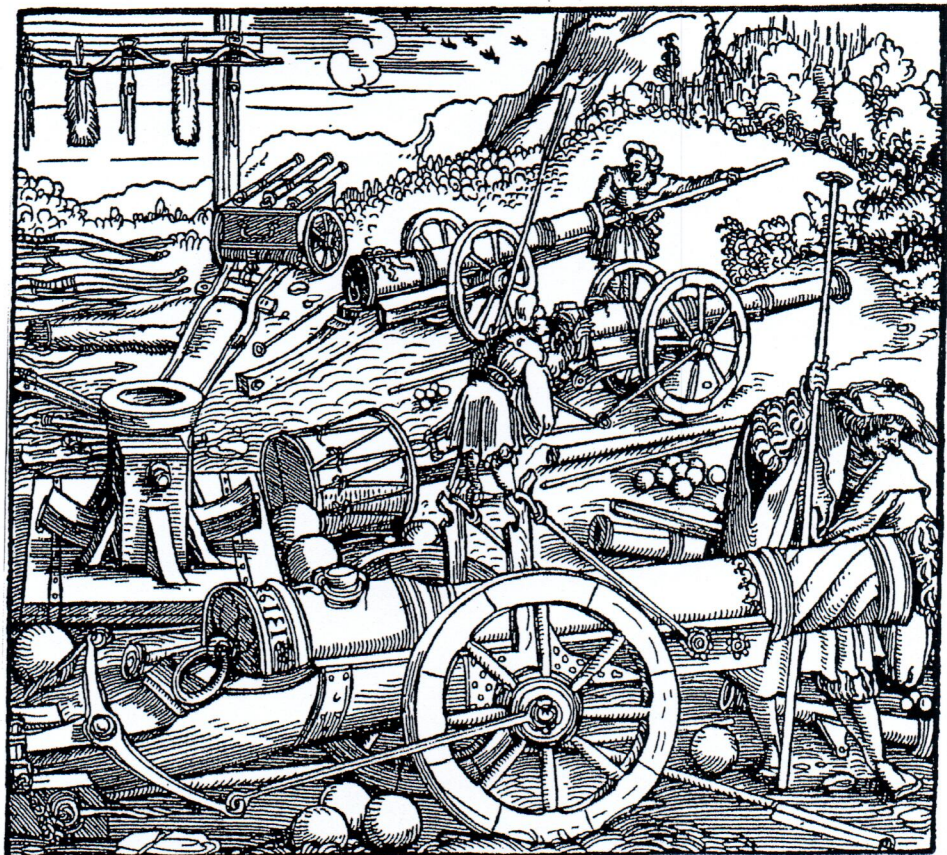
Drillings-Falkonett
Kugengewicht
ca. 2 Pfund

**Singerin oder
Nachtigall**

**Feste Schlange
oder Drachen**
Kugengewicht
ca. 18 Pfund

Mörser

**Singerin oder
Nachtigall**
Kugengewicht
ca. 50 Pfund
Rohrgewicht
ca. 60 Zentner



Die für die Beschießung Braunschweigs nötigen Nachtigallen und Kartaunen waren also zwischen dem 22.06.1491 und dem 10.08.1492 beschafft worden. Tile van Damm teilt nun mit, dass sie am St. Nikolaus-Tag, dem 6. Dezember, aus Braunschweig hinausgeschafft wurden. „Vor der Kirche“ hatte Ulenspiegel seine Abnehmer gefunden. Vor der Nikolaus-Pfarrkapelle am Damm etwa? Nein, sondern vor der Burgstiftskirche St. Blasii. Über dem Haupttor der Burg prangte damals das vierteilige Herzogswappen mit 2 „wilden Männern“ als Wappenhaltern, was der Herzogsburg den städtischen Spottnamen „Herberge zum wilden Mann“ bescherte. Der bedeutendste Nebenaltar im Blasiusdom war der 1266 von den Herzogsbrüdern Albrecht und Johann gestiftete St. Nikolaus-Altar. An diesem Altar fand jeden Nikolausabend, also am 5. Dezember nachmittags nach Sonnenuntergang, eine große Messfeier statt, zu der die Landadligen aus bis zu vier Stunden Kutschenfahrzeit anzureisen pflegten, aber auch „Getreue des Landesherrn“ aus dem städtischen Patriziat teilnahmen. Zur Nikolausmesse 1491 müssen die Herren Ritter mit Frachtwagen gekommen sein. Das war den anwesenden Patriziern, darunter einigen Ratsherren, aufgefallen. Sie haben aber nicht sofort reagiert, sondern wohl die halbe Nacht lang beratschlagt. Als schließlich am Morgen des 6. Dezember die berittenen Stadtknechte eingesetzt wurden, da hatten die bestückten Frachtwagen nicht nur das Ägidientor passiert, sondern schon ein großes Wegstück in Richtung Wolfenbüttel hinter sich. Wie weit dürfen städtische Kriegsknechte scheinbar friedliche herzogliche Frachtwagen verfolgen, ohne eine sofortige Kriegserklärung zu riskieren? Bis zur städtischen Landwehr.

An der Straße nach Wolfenbüttel verlief die Landwehr direkt am Sündrand des Dorfes Meverode, aber an der Straße gab es hier keinen Torturm und über die Straße hier kein Tor. Die Stadt Braunschweig durfte dafür ihren Beobachter auf den Meveroder Kirchturm setzen. Deshalb galt die Meveroder Kirche als die äußerste Grenze des städtischen militärischen Einflusses nach Süden. Diese Kirche heißt Sankt Nikolaus und sieht heute fast genauso aus wie 1491. „Da war Ulenspiegel schon hinweg mit den Nachtigallen und Katten, und hatte der Stadthauptmann mit seinen Reitern das Nachsehen ...“



Holzschnitt
von K. Führer
1950

Eulenspiegel hat das Reden
des Bäckermeisters wörtlich
genommen und Eulen und
Meerkatzen gebacken

Nach heutiger „alter“ Rechtschreibung, aber möglichst wortgetreu, bearbeiteter Text auf Grundlage des 28-zeiligen Drucks Straßburg 1519 (abgekürzt: S 1519), der viele Wortabkürzungen weniger enthält (hier nicht bemerkbar, da alle Abkürzungen aufgelöst sind) und einige Worte mehr als der — meist als Textgrundlage gewählte — Druck S 1515. Vom großen Fragment des 30-zeiligen, also noch weniger gekürzten, Drucks Sum 1510/11 gab es 2006 noch keinen Nachdruck.
Oktober 2006 Frank Thunack

Die 19. Historie sagt von Ulenspiegel, wie er zu Brunschwick sich verdingt zu einem Brotbäcker als ein Bäckerknecht, und wie er Ulen¹⁾ und Meerkatzen buk.

Da nun Ulenspiegel wieder gen Brunschwick kam zu der Bäckerherberge²⁾, da wohnte ein Bäcker nah dabei, der rief ihn in sein Haus und fragte ihn, was er für ein Geselle oder für ein Handwerksmann wäre.³⁾ Ulenspiegel sprach: „Ich bin ein Bäckerknecht.“ Der Brotbäcker der sprach: „Ich hab eben keinen Knecht. Willst du mir dienen?“ Ulenspiegel sagte ja.

Als er nun zween Tage bei ihm war gewesen, da hieß ihn der Bäcker backen auf den Abend, denn er konnte ihm nicht helfen, bis an den Morgen. Ulenspiegel sprach: „Ja, was soll ich aber backen?“ Der Bäcker war ein scherzhafter⁴⁾, höhnischer⁵⁾ Mann und war zornig und sprach im Spott: „Bist du ein Bäckerknecht und fragst erst, was du backen sollst? Was pflegt man zu backen? Eulen oder Meerkatzen.“ Und ging damit schlafen. Da ging Ulenspiegel in die Backstube und machte den Teig zu eitel Eulen und Meerkatzen, die Backstube voll. Und buk die.

Der Meister stand des Morgens auf und wollte ihm helfen. Und da er in die Backstube kam, so fand er weder Weck noch Semmeln, nur eitel Eulen und Meerkatzen. Da ward der Meister zornig und sprach: „Nie der Jar Rit [wie

1) in S 1519 (ebenso in S 1515) gedruckt „ülen“. 2) in 1515/1519 „beckerstube“ (mehrfache Bedeutung). 3) in S 1515 fehlt „oder für ein handtwerckßman“ (aus Platzmangel weggekürzt). 4) in S 1515 „schimpfig“, in S 1519 Druckfehler „schimpfing“ (Bedeutungswandel!). [In der Stuttgarter Reclam-Ausgabe 1968 u. öfter...

das Jäh-Zitterfieber]! Was hast du da gebacken?“ Ulenspiegel sprach: „Was Ihr mich geheißen habt, Eulen und Meerkatzen.“ Der Bäcker sprach: „Was soll ich nun mit der Narrei tun? Solch Brot ist mir nirgends zu Nutz. Ich vermag⁶⁾ das nicht zu Geld bringen.“ Und ergriff ihn bei dem Hals und sprach: „Bezahl mir meinen Teig!“ Ulenspiegel sprach: „Ja, wenn ich Euch den Teig bezahl, soll dann die Ware mein sein, die davon gebacken ist?“ Der Meister sprach: „Was frag ich nach solcher Ware! Eulen und Meerkatzen dienen mir nicht auf meinem Laden.“

Also bezahlte Ulenspiegel dem Bäcker seinen Teig und nahm die gebackenen Eulen und Meerkatzen in einen Korb. Und trug sie aus dem Haus in die Herberge Zu dem Wilden Mann. Und Ulenspiegel gedachte in sich⁷⁾ selber: „Du hast oft und viel gehört, man könnte nicht so selbstamen Dinges gen Brunschwick feilbringen — man löst Geld daraus.“ Und es war an der Zeit, daß an dem andern Tag Sankt Niklaus Abend war. Da ging Ulenspiegel vor die Kirche stehen mit seiner Handelsware⁸⁾ und verkaufte die Eulen und Meerkatzen alle. Und löste viel mehr Geldes daraus, als⁹⁾ er dem Bäcker für den Teig hatte gegeben.

Das ward dem Bäcker kund getan. Den verdroß es, und er¹⁰⁾ lief vor die Sankt Niklaus-Kirche und wollte ihn anfordern um das Holz und für die Kosten, um die Dinge zu backen. Da war Ulenspiegel schon¹¹⁾ hinweg mit dem Geld, und hatte der Bäcker das Nachsehen.

... (RUB 1687) in Anm. 19-6 falsch gedeutet; in der Frankfurter Insel-Ausgabe 1978 u. ö. (ft 336) falsch übersetzt! 5) in S 1519 „speyig“ (ausgestorben), in S 1515 weggekürzt (fehlt folglich in RUB 1687 und it 336). 6) in S 1515/1519 „mag“. 7) statt „sich“ in S 1515/1519 „im“ (gemeint: „ihm“). 8) in S 1515 „kouffmanschaft“, in S 1519 „kauffmanschaft“ (Bedeutungswandel). 9) statt „als“ in S 1515 „dann“, in S 1519 „den“ (gemeint: „denn“). 10) in S 1515/1519 fehlt „er“. 11) in S 1515/1519 fehlt „die“. 12) statt „schon“ in S 1515/1519 „erst“.

Am Ende des Gildebriefes geht es um Geld, - um Eulenspiegel-Geld. Das gab es tatsächlich einmal und man zahle mit ... **Till Eulenspiegel in Mark und Pfennig** und das kam so:

Während und nach dem Ersten Weltkrieg waren Geldmünzen in Deutschland zur Mangelware geworden. Der Metallbedarf der Kriegsindustrie führte dazu, dass viele Münzen eingeschmolzen wurden. Silbermünzen wurden gehortet, da durch die Inflation ihr Metallwert höher als ihr Nominalwert wurde. Städte und Kreise versuchten diese Lücke mit eigenem Notgeld, mit für den Geldumlauf bestimmten „Verkehrsausgaben“ zu schließen. Diese Geldscheine zeichneten sich dadurch aus, dass sie oft mit viel Lokalkolorit gestaltet wurden. Kein Wunder also, dass in Mölln und in Braunschweig Till Eulenspiegel auf diesen Geldscheinen prangte, ein Beweis dafür, dass es auch in schlechten Zeiten nicht an Humor mangeln muss.



Till Eulenspiegel zierte das Notgeld, das in den Städten Mölln und Braunschweig im Jahre 1921 herausgegeben wurde.

